

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 23

Rubrik: Humor = Humour

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

umgeben von wehklagenden alten Leuten, von verzweifelnden jungen Frauen und bleichen Kindern an die Gräber treuer Kameraden führten, denen ich durch ein letztes Schwenken des Feldzeichens mit dem weißen Kreuz auf dem roten Grund den Abschiedsgruß des Bataillons entbot, während des dreimaligen kurzen Kommandos «hoch an — Feuer» und des darauffolgenden harten Knalls.

Zwanzig Jahre sind es her, daß das Schweizervolk seiner Armee in packender Geschlossenheit zugejubelt hat, als sie zur Grenze zog, um die Schrecken des Krieges vom Lande fernzuhalten. Wie vieles hat sich in dieser Zeitspanne doch geändert! Fürstenthronen sind gestürzt worden, Völker haben mit ungeheurer Wucht ihre althergebrachten Regierungsformen zerschlagen, knietief sind neue Machthaber im Bürgerblut gewatet. Der Zusammenschluß der Völker zu einem Bund hat auch nach dem grauenerregenden Morden von 1914—1918 es nicht verhindern können, daß neue Kriege angezettelt wurden und neues Blutvergießen zur Tatsache geworden ist. Hoffnungsfreudig traten die Abgeordneten fast aller Länder der Erde zusammen, um die Abrüstung der Völker herbeizuführen und damit den Krieg ein für allemal zu verunmöglichen. Nach zweieinhalbjährigen Verhandlungen sind wir so weit, daß man nicht mehr von «Abrüstung»; sondern nur noch von «Beschränkung der Rüstungen» zu sprechen wagt und daß Pessimisten allen Ernstes daran glauben, daß auch dieser Ausdruck noch zu hoch gegriffen sei.

Politisch verhetzte und ideologisch unheilbare Schweizer haben jahrelang mit Eifer und Geschick für die Abschaffung unserer Armee gekämpft, um durch den Verzicht auf den Selbstschutz die übrigen Völker zu gleichem Tun anzuregen. Sie sind heute ruhiger geworden, weil sie angesichts der Vorgänge auf der ganzen Welt die Unhaltbarkeit ihrer Forderung wohl eingesehen haben mögen.

Das Schweizervolk in seiner gewaltigen Mehrheit will weder sein Vaterland, noch seine Armee verlieren. Nicht zur *Gottheit* wollen wir das Vaterland emporheben und nicht *anbeten* wollen wir unsere Armee. Der in unserer jahrhundertealten Demokratie liegende gesunde Sinn verhindert von selbst, daß wir in übertriebener Weise nur uns Schweizer und sonst niemanden kennen und mit harter Faust alles niederschlagen, was nicht hundertprozentig schweizerisch ist. Er verhindert auch, daß wir der Armee als höchstem aller Ideale zujubeln und in ihr götzenhaft Selbstzweck erkennen wollen. Sie bedeutet für uns auf der andern Seite aber auch kein «notwendiges Uebel», sondern eine staatliche Notwendigkeit, derer heute noch jedes Volk bedarf und der auch wir nicht entsagen *können* und nicht entsagen *wollen*.

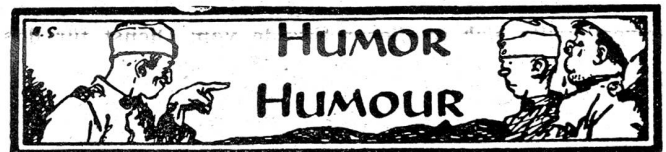
Die Armee steht über den Parteien. Sie ist allgemeines Volksgut, weil sie im Falle der Not auch ganz allgemein das Volksgut zu schützen hat. Unser Kampf gilt jedem, der die Armee aus politischen Gründen ablehnt. Von unsern Idealisten erwarten wir, nachdem wir den Kampf gegen sie lange genug und ritterlich geführt haben, daß sie endlich mit offenen Augen die schwere Gefahr erkennen, die aus einer Schwächung der Landesverteidigung mit Naturnotwendigkeit für uns entstehen muß. Von unsern Pfarrherren verlangen wir nicht, daß sie unsere Kanonen und Maschinengewehre segnen, wohl aber, daß sie, solange sie vom Staate entgegennehmen, was sie zum weltlichen Leben brauchen, diesem den not-

wendigen genügenden Schutz von der Kanzel herab nicht absprechen.

Trage Sorge zu deiner Armee, Schweizervolk! Verweigere ihr nicht die Mittel, die sie auf der Höhe ihrer Aufgabe erhalten sollen! Das könnte für uns die Selbstständigkeit und das Ende einer sechshundertjährigen, glücklichen Vergangenheit bedeuten.

Mögen unsere Offiziere und Unteroffiziere stets das Ihre tun, um in der Armee den guten Geist der Opferfreudigkeit zu erhalten! Mögen sie sich stets der Ueberzeugung von General Wille anschließen: «*Die Qualität der Truppe wird durch die Qualität der Vorgesetzten bestimmt.*» Mögen sie für alle Zeiten dem weitem Wort des Generals Nachachtung verschaffen, daß «*das beste Mittel zur Erziehung von Mannschaft und Kader ist die Gründlichkeit*». Nur durch gründliche Schulung des wehrhaften Geistes, durch rastlose Erziehung zur Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit kann vermieden werden, daß wir im Falle einer neuerstehenden Grenzschutzaufgabe wieder einen geharnischten Befehl gegen Schlampeigigkeit nötig haben, wie er am 6. Februar 1915 vom General erlassen werden mußte. Seine eindringliche Mahnung vom 24. Mai 1916: «*Die in keiner Lage versagende innere Tüchtigkeit unseres Heeres ist noch nicht erreicht, daß sie aber unbedingt erreicht werde, muß unser stetes und unablässiges, ernstes Bemühen sein*», soll dem obersten Instruktionsoffizier wie dem höchsten Truppenführer und dem letzten Gefreiten stets eindringlich vor Augen stehen. Für eine innerlich tüchtige Armee wird unser Volk aber auch nie die notwendigen Opfer scheuen.

M.



Heitere Erinnerungen an General Wille

Bei Kriegsbeginn fuhr General Wille oft in den Jura und hielt dort bei einzelnen Posten an. Dabei geriet er auch einmal an einen alten Landwehr-Kavalleristen, der den General als «Herr Oberst» ansprach. Alle Bemühungen des betreffenden Vorgesetzten, dem Manne beizubringen, daß der General vor ihm stünde, waren umsonst, bis dieser schließlich selbst sagte: «Nun, mein Sohn, wissen Sie jetzt, daß Sie den General gesehen haben?» Der Soldat antwortete unbeirrt: «Jawohl, Herr Oberst!»

*

Man fuhr im Auto weiter und ein anderer Posten lief herbei und meldete am Wagenschlag: «Herr General, Posten Nr. 3 der innern Ortswache usw.» General Wille fragte erfreut: «Woher wissen Sie denn, daß ich der General bin?», der Soldat: «Es steht auf dem Automobil!»

*

Bei seinem täglichen Morgenritt kam der General regelmäßig an einer Buchhandlung vorbei, in deren Schaufenster die großen Bilder der Generäle Dufour, Wille und Herzog ausgestellt waren. Einmal sagte General Wille zu einem seiner Adjutanten: «Die beiden Herren auf der Seite sind mir bekannt, aber wie heißt denn der Kerl in der Mitte?» Als der Adjutant zögernd antwortete: «Das sind Sie selbst, Herr General!», fragte General Wille: «Sehe ich denn wirklich so aus?»

*

Eines Tages fühlte sich der General nicht wohl und ging zum Arzt. Dieser empfing ihn mit den Worten: «Guten Abend, Herr General, nun, Sie sehen ja ganz gut aus!» General Wille: «Mag sein, es fehlt mir ja auch gar nicht im Gesicht!»

*

Als General Wille wieder hergestellt war, erkundigte sich ein Herr im Hotel Bellevue eingehend bei ihm nach dem Verlauf der Krankheit. Der General dankte und sagte: «Nun, es war eben eine gewöhnliche Soldaten-Grippe!» Der betreffende Herr gab sich aber damit nicht zufrieden und fragte, ob nicht

doch noch Komplikationen hinzugekommen seien, worauf General Wille lakonisch antwortete: «Jawohl, die ärztliche Behandlung!»

★

Kurze Zeit darauf besuchte General Wille, unerschrocken wie er war, wieder ein Typhus-Lazarett und fragte den ihm Meldung erstattenden Divisionsarzt vertraulich: «Nun, Verehrtester, holt man sich bei Ihnen wirklich den Tod?» Der witzige Oberstleutnant antwortete: «Nein, nur Abstinenten!», worauf General Wille sagte: «Ihre Diagnose stimmt, ich darf getrost hinein!»

★

Im Hotel Bellevue in Bern wollten gar viele Neugierige den General sehen oder sprechen, so namentlich Unberufene schnell einmal vor dem Nachtessen. General Wille war eben die Treppe heruntergekommen, als ein Offizier sich ihm vorstellte und mit ihm sprach. Der Offizier verabschiedete sich und nun lief ein Zivilist auf den General hin und rief: «Herr General, ich wette, Sie kennen mich nicht mehr!» Der General kurz: «Wette gewonnen», und wandte sich rasch ab.

★

Einmal sprach nach dem Nachtessen ein Major noch vor und bat in einer dringenden Angelegenheit um Audienz. Diese wurde ihm gewährt und als General Wille nach seinem Vorhaben fragte, sagte jener Major: «Ich bitte um einen Tag Urlaub, ich möchte gerne an der Beerdigung meiner Schwiegermutter teilnehmen.» General Wille: «Ich auch — Urlaub bewilligt!»

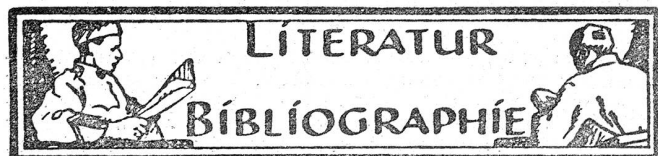
★

Anlässlich einer Manöverkritik eilte ein Basler Kavallerieoffizier in hohen gelben Lackstiefeln auf General Wille zu und überbrachte ihm eine Meldung. General Wille sah ihn prüfend an und sagte: «Sie sind heute morgen beim Frühstück wohl zufällig in die Eier getreten, wie?»



Charles Meßmer: Der Tagesbefehl

Charles Messmer: L'ordre du jour



General Wille

Erinnerungen von L. Wille-Vogel

Basel, Verlag Gute Schriften Nr. 182 (Preis 50 Rp.)

Mit zwei Abbildungen.

Die Schwiegertochter des Generals, Frau Lien Wille-Vogel, welche ihren Gemahl durch Unglücksfall im Dienst des Vaterlandes früh verlor, ist Verfasserin des volkstümlichen Büchleins über den Führer unseres Heeres in den Schicksalsjahren 1914—1918. Da sie während zwei Jahren dem General als Privatsekretärin zur Seite stand, weiß sie in den Erinnerungen nicht nur Familiäres in typischen Ausschnitten zu geben, sondern sie findet auch die nötige Perspektive, um die wegweisende Bedeutung Willes als Erzieher, Organisator und Führer unseres Wehrwesens zu erkennen und in ihren Hauptpunk-

ten zu schildern. Es ist gut, daß dieses Schriftchen gerade anlässlich der vielfachen Truppen-Gedenkfeiern an den Aufmarsch unserer Armee im August 1914 erscheint. Denn der letzte unbefangene Mann, der vor zwanzig Jahren hinauszog an die Landesmark zur Verteidigung von Haus und Hof, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Heimat, war voll Vertrauen zum Führer der eidgenössischen Streitmacht. Und, seien wir uns darüber ganz klar, auch die damals kriegführenden Mächte wußten, daß mit der Person Willes ein Mann an der Spitze der helvetischen Truppenmacht stand, dessen Kenntnisse und Tüchtigkeit in der Ausbildung und Führung der Truppen anerkannt und unbestritten waren. Und dies Ansehen, das er, sein Stabschef und unsere höhern Führer im Auslande genossen, zusammen mit der raschen, reibungslosen Mobilisation der Armee, waren die Gründe, weshalb die Schweiz nicht vom Weltenbrand verzehrt wurde. Möge eine gnädige Vorsehung uns bei künftigen mitteleuropäischen Konflikten wieder einen Mann im großen Ausmaß Willes als Führer finden lassen.

In feiner und oft auch humorvoller Art gibt uns die Verfasserin, eine geborne Holländerin, Einblicke in den Geist und die hohe Lebensauffassung im Hause Wille in Meilen. Das stimmungsvolle Heim in Mariafeld war seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Treffpunkt vieler bedeutender Persönlichkeiten des In- und Auslandes. Kunst und Wissenschaft, Musik und Literatur, fanden schon bei Willes Eltern verständnisvolle, gastliche Aufnahme. Der General mit seiner edlen Lebensgefährtin, wie auch die Söhne und Töchter, hielten an dieser schönen Tradition fest. Als Wille mit 21 Jahren den Doktor juris machte, riet ihm sein Professor: «Wählen Sie ja nicht eine juristische Laufbahn, denn dazu haben Sie ein viel zu ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl!» Dieser Mut, überall, immer und gegenüber jedermann den von ihm als richtig erkannten Standpunkt zu vertreten, konnte nur Nörglern mit kleintlichen Seelen mißfallen. Echte Männer und Patrioten erkannten gerade darin das Walten eines großzügigen Charakters, der unbekümmert um Lob und Tadel der Alltagsmenschen, den ihm von der Fachkunde und seinem Gewissen vorgezeichneten geraden Weg ging. In kurzen, aber leuchtenden Schlaglichtern, wird Willes kampffrohes Wirken in Wort, Schrift und Tat zur Festigung des innern Wertes unserer Wehrmacht klargelegt. Auch Gottfried Keller, der hie und da mit dem Berufssoldaten beim Abendschoppen saß, freute sich über Willes treffende Feder und sagte: «Alles in Ihren Aufsätzen ist Trumpf, Trumpf!» Doch halt, ich will nicht zu viel von dem Schönen und Interessanten verraten, das in dem biographischen Schriftlein steht, sondern möchte ja nur den Appetit zur Lektüre wecken. Wir, die seit 42 Jahren der Armee angehören, haben einen großen Teil von Willes Werk am Aufbau unseres Heeres erlebt und dankbar gewürdigt. Die junge Generation aber, die jetzt so viel Sinn für starke Persönlichkeiten zeigt, mag aus dem Büchlein ersehen, daß es schon vor Jahrzehnten Männer in der Eidgenossenschaft gab, die ohne jegliche Sonderinteressen nur das eine Ziel vor Augen hatten, dem Vaterland durch Schaffung einer zuverlässigen Armee die Unabhängigkeit und Freiheit zu sichern. In jedem Schweizerhaus, in allen Bibliotheken und Lesegesellschaften sollte diese knappe, aber das Wesentliche enthaltende Skizze aufliegen. Den alten Jahrgängen zur Erinnerung an eine große Zeit, den jungen zur Kenntnis und Nacheiferung, den markanten Spuren eines bedeutenden Mannes zu folgen. Und wer auf seinen Wanderungen durch unsere hoheitsvolle Natur auch den Gestaden des Zürichsees folgt, wird mit Ehrfurcht und Dankbarkeit die Gedenktafel am Hause in Mariafeld besuchen und deren Inschrift mit innerer Bewegung lesen:

GENERAL ULRICH WILLE

1848—1925

1867 Lieutenant der Artillerie, 1883 Oberinstruktor,
1891 Waffenchef der Kavallerie, Reorganisator und Erzieher
der Armee, im Grenzdienst 1914—18 Oberbefehlshaber.
Die dankbare Armee.

Albert Ott.

Laßt hören aus alter Zeit

Eine Auswahl von Chronik-Texten, hrsg. von R. Schudel-Benz, Gute Schriften Verlag Zürich Nr. 175. August 1934. 50 Rp. Mit Illustrationen.

In chronologischer Reihenfolge gibt uns die Verfasserin historische und kulturelle Einblicke in das Leben und Schicksal unserer Vorfahren aus den Zeiten des 13. bis 16. Jahrhunderts. Von den 46 Ausschnitten jener fernen Zeiten nenne ich beispielsweise: Abt Burchard von Falkenstein, 1244—72, von Christian Kuchmeister, St. Gallen. — Die Befreiungssage, aus dem weißen Buch zu Sarnen. — Schlacht am Morgarten 1315, von Konrad Justinger, Bern. — Mordnacht von Zürich, 1350, aus der Chronik der Stadt Zürich. — Schlacht bei Näfels,